

Michael Hippler

Zusammenarbeit mit Afrika

aus der Sicht des Bischöflichen Hilfswerks Misereor

Einleitung

Ich möchte meinen Vortrag damit beginnen, meinen großen Respekt vor der pastoralen Leistung und entwicklungspolitischen Erfolgen der Ordensgemeinschaften in Afrika zu bezeugen. Viele Institutionen aus der Gründungsphase der Mission gehören heute noch zu Partnern von Misereor, so z.B. INADES Formation, die panafrikanische Bildungsinstitution die von Jesuiten gegründet wurde, Krankenstationen der Benediktinerinnen in Namibia, berufliche Ausbildungsstätten der Salesianer oder Pallottiner, usw. Es ist ebenfalls ein Erfolg der Mission, dass es aus heutiger Sicht in vielen Ländern gelungen ist, eine autochthone Kirche mit über 500 eigenständigen Diözesen zu gründen. Auch die Kongregationen haben einen intensiven Prozess der eigenständigen Provinzbildung eingeleitet.

Info

Michael Hippler ist Leiter der Abteilung Afrika und Naher Osten des Bischöflichen Hilfswerks Misereor. Der hier dokumentierte Vortrag wurde im Rahmen der Sitzung des DKMR-Vergabeausschusses 2008 gehalten.

Meine Aufgabe heute ist fast unmöglich, da die Situation Afrikas weder in der kurzen Zeit darstellbar ist, noch dies überhaupt pauschal sinnvoll ist. 850 Millionen Menschen in 54 Ländern leben in einer Vielzahl von Völkern, Sprachen, Öko- und Klimazonen sowie

in einer unübersehbaren Zahl von Sozial- und politischen Systemen. Deswegen ist die Analyse durch Länder- oder regionale Beschreibungen zu ergänzen. Falls ich deswegen zu abstrakt bleibe, bitte ich das zu entschuldigen.

Ich stelle thesenartig nur einige Entwicklungen dar, die zu Herausforderungen für eine Großzahl der afrikanischen Gesellschaften und damit auch für die kirchliche Entwicklungsarbeit werden und voraussehbar die Situation der Ärmsten zementieren:

Herausforderungen

In fast allen Ländern wird die Kluft zwischen den Armen und einer kleinen Schicht einer immer reicher werdenden Bevölkerungsgruppe größer. Die Konsequenz sind sich verschärfende Verteilungskonflikte. Beispiel Kenia: Die Konflikte nach den letzten Wahlen lassen sich sehr gut als Reaktion der Slumbewohner und anderer benachteiligter Gruppen gegen das Establishment interpretieren. Die Erfolge des neuen Ministerpräsidenten Odinga sind auch deswegen zustande gekommen, weil er nicht zu den „alten Familien“ wie Moi, Kenyatta und Kibaki gehört.

Die Mehrheit der Bevölkerung Afrikas ist jung und sucht nach Perspektiven. Zwischen 50 und 60% der Menschen sind jünger als 25 Jahre. Beispiel Südafrika: Jedes Jahr kommen ca. 500.000 Jugendliche aus den Schulen. Nur 50% finden eine Beschäftigung oder weiterführende Ausbildungen. Trotz positiver

Zahlen im Hinblick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen bleibt ein großer Teil der Jugendlichen an der Peripherie der Gesellschaft.

Fortgesetzte Armut, politische Konflikte und Bürgerkriege sowie zunehmende ökologische Bedrohungen (auch im Zuge des Klimawandels) treiben Menschen zur Suche nach anderen Verbleibsorten mit der Folge von Urbanisierung, Überbeanspruchung von Ressourcen und Problemen zunehmender Xenophobie. Unsicherheit in sich wandelnden Gesellschaften, ökonomische Krisen, Kampf der Traditionen mit modernen Einflüssen führen bei einer verunsicherten Bevölkerung ohne Zugang zu moderierenden Medien zu einer Suche nach Identität in ethnischer oder religiöser Herkunft. Diese Suche wird in Konflikten leicht instrumentalisiert und führt zur Verschärfung oder sogar Internationalisierung dieser Konflikte.

Beispiele: Somalia und Islamisierung, Äthiopien und der Ogadenkonflikt, Konflikte innerhalb des Südsudans zwischen Sande und Dinka, u.v.m.

Die neuen Rohstoffbooms führen zu einer Zementierung der Rolle als Rohstoffexporteur und schafft abhängige eindimensionale Ökonomien, Beispiele sind Angola und Nigeria. Horrende Gewinnaussichten führen zu Korruption und Machtgelüsten. Sie verschärfen gesellschaftliche Konflikte, etwa im Tschad, Angola, Nigeria u.a. Rohstoffarme Länder verarmen dagegen durch teurere Energieimporte.

Die Gestaltung von Demokratien ist äußerst mühsam und die Eliten sind nur selten bereit, ihre Macht zu teilen. Neue Gruppen sind eher an der Nachfolge in der Ressourcenkontrolle interessiert, denn an Kontrolle ihrer Macht. Korrup-

tion und schlechte Regierungsführung sind daher von unseren Partnern die häufigst genannten Gründe für schlechte Entwicklung. Die Einforderung von Transparenz und Rechenschaftslegung kommt in manchen Ländern noch immer einer Gefährdung von Leib und Leben sehr nahe. Deswegen sind internationale Initiativen wie EITI (Extractives Industries Transparency Initiative) zur Förderung der Transparenz sehr wichtig.

Dies sind nur einige der strukturellen Herausforderungen. Nicht zu verharmlosen sind die bereits bekannten Probleme wie die nach wie vor bestehende Aidspandemie und der für Arme häufig fehlenden Zugang zu wichtigen Grundbedürfnissen wie Wasser, Bildung und Gesundheit.

Akteure

Hinzu kommt eine veränderte Landschaft der Akteure und Handlungsstränge, die ihre Auswirkungen bis auf Dorfebene entwickeln: Viele Länder haben eine Dezentralisierung ihrer Verwaltungen durchgeführt, so etwa Tschad, Mali, Südafrika und Mosambik. Leider verfügen diese basisnäheren Strukturen weder über das genügend ausgebildete Personal, noch über ausreichende Finanzen, bieten aber eine Chance für lokal basierte Demokratie und das Einbringen von kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Interessen etwa zur Gestaltung lokaler Entwicklungspläne.

Internationale Hilfe wird mehr und mehr auch nichtstaatlichen Akteuren zugänglich z.B. der Global Fund for the Combat against AIDS, Malaria and Tuberculosis. Dieser Fond ist an der Zusammenarbeit mit kirchlichen Insti-

tutionen interessiert. Andere Fonds betreffen Mittel der Weltbank, der African Development Bank etc. Der Zugang zu diesen Mitteln erfolgt in der Regel über nationale Netzwerke und benötigt Mindeststandards an Administration und Berichterstattung. Ebenfalls neu sind die gewaltigen Fonds von Bill Gates und anderen, deren weltanschauliche Richtung jedoch geprüft werden muss. Für die Staaten selbst sind China, Indien, Malaysia und Brasilien neue Akteure, die interessante Wirtschaftskooperationen und auch Kredite anbieten. Es wird dadurch insgesamt leichter, den kodexgebundenen Dialog mit OECD-Ländern zu umgehen. Umso wichtiger wird die Rolle der Zivilgesellschaft in der Gestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen.

Kirchliche Entwicklungszusammenarbeit

Wie erleben wir als Misereor die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit in Afrika zur Zeit? Sind unsere Partner auf die oben genannten Herausforderungen eingestellt? Erfreulicherweise hat ein Teil der zweiten und dritten Generation der afrikanischen Bischöfe erkannt, dass eine professionelle Entwicklungsarbeit für die Kirchen zentraler Auftrag ist und dafür entsprechende Sozialstrukturen eingerichtet (Entwicklungsbüros, Caritas, Erziehungs-, Gesundheits- und J+P Kommissionen). Viele Missionare haben diese Strukturen mit aufgebaut. Hier sollte die Koordination der lokalen Projekte stattfinden. Viele dieser Büros beschwerten sich über mangelnde Kooperationsbereitschaft von Pfarreien und Orden. In Äthiopien erledigen diese Büros z.Zt. die gesamte Berichtspflicht

aller Projekte gegenüber den Behörden, inkl. der Kongregationen.

Politisch gesehen versucht die Ortskirche ihre Anliegen entweder selbst durch die Konferenz der Bischöfe (z.B. Hirtenbriefe), ihre parlamentarischen Verbindungsbüros (Simbabwe, Malawi, Südafrika) bzw. über die J+P Strukturen zu vermitteln. Allerdings beschränkt sich dies häufig auf direkt die Kirche betreffende Gesetze und Bestimmungen. Nicht immer sind auch gesellschaftlich relevante Fragestellungen im Blick. So hat es die kenianische Kirche versäumt, sich an der Reform des Gesundheitssektors zu beteiligen und hat deswegen heute Schwierigkeiten bei der Finanzierung für die kirchlichen Einrichtungen. In Kamerun dagegen beteiligt sich die Kirche direkt mit Vorschlägen an der Gesetzgebung etwa zum Thema Wahlrecht. Die katholische Kirche ist Sitz des Netzwerkes für die Umwandlung von ehemaligen Entschuldungsgeldern in Bildungsinitiativen (PRSP Programm). Bischof Bemile aus Ghana ist bisher der einzige Bischof in Afrika, der sich in dem NEPAD Programm der Regierungen engagiert. Auf internationaler Ebene ist die Kirche trotz ihrer regionalen Bischofskonferenzen und der panafrikanischen SECAM noch wenig vernetzt. Eine erste Initiative beginnt jetzt im Bereich der Erstellung von Mindestwarenkörben für die Grundbedürfniserfüllung (Basic Needs Basket), um auf die Armutssituation hinzuweisen – eine Initiative der Jesuiten in Sambia. In Themen der Handelsfragen, wie zu EPA's, Migration, Klimawandel, internationale Architektur der Entwicklungszusammenarbeit sind unsere Partner bisher nicht mit eigenen Stellungnahmen aufgetreten. Häufig ist Misereor im Rahmen von Se-

minaren und Begegnungen in der Rolle, die Partner auf die Bedeutung und die Auswirkungen dieser Themen für ihre Länder aufmerksam zu machen.

Politische Marginalisierung wie aber auch die Gefahr der Instrumentalisierung durch Staatspräsidenten sowie innere Spaltungen und eine stärkere Konzentration auf die Pastoralarbeit sind hierfür einige Gründe. Das führt auch dazu, dass man die Möglichkeit einer Finanzierung durch staatliche Fonds nicht genügend wahrnimmt. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips ist das nicht sinnvoll und nachhaltig.

Eine Einforderung von guter Regierungsführung und Rechenschaftslegung ist natürlich für die Kirchen sehr wichtig. Eine Vielzahl von regionalen Konferenzen hat deswegen das Thema zu einem Schwerpunkt gemacht und sich dabei auch selbst kritisch unter die Lupe genommen, da nur bei eigener Rechtschaffenheit die Forderung an die Regierung auch authentisch wirkt.

Empfehlungen für die Zukunft

Empfehlungen für die Zukunft einer gemeinsam gestalteten kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit: Es gilt der alte Slogan: „Global Denken und lokal Handeln!“ D.h. für die Missionare vor Ort ist die Schaffung von Zugängen zu sozialen Diensten, die Förderung von Gruppierungen, die später die ethisch und fachlich orientierte Zivilgesellschaft bilden, genau so wichtig wie die Arbeit in und mit Netzwerken, Lobbygruppen und Interessensvertretungen, die sich um die Gestaltung der nationalen Rahmenbedingungen kümmern. Nach Möglichkeit sollte die Finanzierung durch örtliche Quellen

bevorzugt werden, um eine nachhaltige Finanzierung von Diensten sicher zu stellen. Die Einrichtung von sogenannten Basket Funds durch die EU für viele afrikanische Länder sollte dafür bessere Bedingungen liefern.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Wie Kardinal Frings in der Gründungsrede von Misereor sagte, ist es effektiver, die Rentenreform mitzugestalten als viele einzelne Altenheime zu bauen. Dies sollte nicht als Absage an wichtige Altenheime sein, aber es geht darum, dass wir unsere von Gott gegebenen Talente besser nutzen können, wenn es gelingt die Systeme nachhaltig zugunsten der Ärmsten zu verändern. An dieser Nahtstelle von Entwicklung arbeitet Misereor mit vielen Ortskirchen zusammen, ohne den Bezug zu einzelnen Basisinitiativen zu verlieren. Neben der Arbeit vor Ort ist es für die Kongregationen aber genau so wichtig, die Erfahrungen aus der Arbeit bei uns in Deutschland zu spiegeln und das Verständnis für internationale Zusammenhänge zu verbessern. Das Eintreten für die Verbesserung der internationalen Kooperation ist ein unverzichtbares Element der kirchlichen Entwicklungsarbeit. In diesem Sinne verstehen und unterstützen wir bei Misereor auch die Initiative des von den Kongregationen getragenen Netzwerkes Afrika Deutschland (NAD).